

Octavians Aufstieg : eine Tacitus-Interpretation

Autor(en): **Tunk, Eduard v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **36 (1949)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gen. Wieviele Schleckereien werden nicht täglich an den »Ständli« gekauft! Was kann man nicht alles auf Schulreisen erleben! Hat eines ein paar Rappen im Sack, gleich muß das Geld verputzt sein. Unsere Jugend wird durch diese Unsitte verweicht, lernt nicht mehr verzichten und gibt haltlos seinen Gelüsten nach. Gegen diese beängstigend um sich greifende Genußsucht sollten Elternhaus und Schule geschlossen Stellung nehmen. Wie wollen sich so willenlos gewordene Menschen, wenn sie einst auf eigenen Füßen stehen und die erzieherische Beeinflussung von Vater und Mutter aufhört, einmal selber erziehen?

d) Beispiel und Gottvertrauen.

Was wir von unsern Kindern in der Erziehung verlangen, das müssen wir ihnen auch vorleben. »Worte belehren, Beispiele aber reißen hin«, sagt der Volksmund. Was wäre eine Erziehung in der Familie ohne das gute Beispiel der Eltern! Wer wollte vom Kinde Liebe zum Nächsten verlangen

und liebe in seiner Gegenwart lieblose Worte fallen, wer Überwindung fordern und zeigte das Gegenteil durch sein zornmütiges Wesen, wer Friedfertigkeit gebieten und liebe die Streitsucht herrschen, wer Achtung vor der Autorität und kritisierte Tag für Tag Vorgesetzte? Unter dem Einfluß solch schlimmen Beispiels würden gute Lehren und Ermahnungen zerflattern wie Laub im Winde.

Die allerbeste Erziehung müßte versagen, ohne die Hilfe Gottes. Alles, was wir tun, ist unzulänglich ohne seinen Segen. Mit Recht schreibt A. Stückelberger in seinem Erziehungsbüchlein: »Wenn alle Erziehungsmittel, von denen wir gewöhnlich Gebrauch machen, versagen, so ist das Gebet die einzige Hilfe, die auch in den Fällen noch Wunder wirken kann, da alles menschliche Handeln nichts ausrichtet. Das Kind betender Eltern wird nicht verloren gehen.«

Quellen: Dr. P. Eugen Pfiffner, »Die Regel des hl. Benedikt.« Dr. A. Stüchelberger, »Liebe und Zucht«. Zeitschrift für Jugenderziehung 1911-1914.

MITTELSCHULE

OCTAVIANS AUFSTIEG

Eine Tacitus-Interpretation

Von Eduard v. Tunk

Tacitus ist, wie nicht nur der Schüler sagt, schwer; es geht also darum, für alle Mühe wenigstens dann und wann, ein dignum praemium zu finden. Solches scheint mir möglich bei dem großen Satzgefüge, das am Anfang des 2. Kapitels im ersten Annalenbuch steht. Gegliedert sieht diese Periode so aus:

a) Postquam

Bruto et Cassio caesis
nulla iam publica arma,
Pompeius apud Siciliam oppressus
exutoque Lepido,
interfecto Antonio

ne Julianus quidem partibus nisi Caesar dux reliquus,

posito triumviri nomine
consulem se ferens et ad tuendam
plebem tribunicio iure contentum,

b) ubi

militem donis, populum annona, cunctos
dulcedine otii pellexit,

A: insurgere paulatim;

B: munia senatus, magistratum, legum
in se trahere, nullo adversante,

α) cum

ferocissimi per acies aut proscriptione cecidissent,

β) ceteri nobilium, quanto quis servitio promptior, opibus et honoribus extollerentur

ac

novis ex rebus aucti tuta et praesentia quam vetera et periculosa mallent.

Ohne Umschweife gehe ich *medias in res*: zweien nicht gerade kurzen, noch dazu durch absolute Ablative vermehrten Nebensätzen (a und b) folgt der geradezu auffallend kurze Hauptsatz A; diesem ist gegenübergestellt der etwas längere, mit A asyndetisch verbundene Hauptsatz B, welchem ein zweigliedriger Nebensatz folgt. Wenn wir lesend (nicht »konstruierend«) dieser Periode uns hingeben, tritt uns zuerst der Nebensatz a entgegen, selbst in zwei Teile zerfallend, beide durch absolute Ablative eingeleitet, die erste Hälfte durch einen, dafür selbst doppelgliedrig, die zweite, eingliedrige, durch zwei. Dieser durchbrochene Parallelismus ist bereits der Beachtung wert; Tacitus liebt ihn ja überhaupt (vgl. in diesem Satz noch »per acies aut proscriptione«!); er kennt allerdings auch den streng durchgeführten (wozu wiederum dieser Satz allein eine Fülle von Beispielen liefert, die leicht aufgefunden werden können): Ist nun hier am Anfang der Periode die Anordnung rein stilistischer Natur oder zeigt uns der Stil eine verborgene Absicht?

Vom Aufstieg Octavians handelt unser Satz: Tacitus unterscheidet zwei Etappen dieses Aufstieges: den Kampf der Triumvirn gegen ihre Gegner und den Kampf der Triumvirn untereinander. In der ersten Etappe stehen den Triumvirn zwei Gegner gegenüber: die Staatsgewalt und der private Gegner Sex. Pompeius. Die Ausschaltung dieser beiden ist des ersten *postquam*-Satzes Haupthandlung; die beiden Gegner sind in Parallele gesetzt (*nulla iam publica arma — Pompeius apud Siciliam oppressus*). Der zweite Teil des *postquam*-Satzes gibt das

Ergebnis des Triumvirn-Kampfes untereinander: der junge Cäsar bleibt allein übrig.

Nicht ohne Absicht berichten nun ferner die absoluten Ablative von Todesfällen: *Bruto et Cassio caesis, interfecto Antonio*. Und: *exuto Lepido*? Auch dieser! Denn: *exuere* ist das Verbum, mit dem die Waffenberaubung des erlegten Feindes bezeichnet wird; *exuto Lepido* erweckt also die Vorstellung eines gleichfalls toten Lepidus, und wenn auch in erster Linie hier die Ausschaltung des Lepidus als Militär gemeint ist, so ist damit doch auch gesagt, daß Lepidus vom politischen Schachbrett verschwunden und damit nach alter republikanischer Ansicht (vgl. Cicero) in seiner bürgerlichen Existenz getroffen, also vernichtet ist.

So führt der Weg Octavians über — Leichen (nie steht in den abl. abs. das Adjektiv *mortuus*, immer wird der gewaltsame Tod betont, den natürlich Octavian verschuldet hat!), er allein bleibt übrig, aber eine große Wandlung setzt ein! Dem zweiten Teil des *postquam*-Satzes ist eine lange Apposition angehängt: der Würger alles Lebendigen, der Mörder des Staates, seiner Weggenossen und Waffengefährten, der Vernichter der Freiheit verschwindet — scheinbar — von der Bildfläche: das außerordentliche Amt des Triumvirates legt er nieder, er will bloß Konsul und Volkstribun sein; jedoch Tacitus sagt »scheinbar«, dadurch nämlich, daß er schreibt »*se ferens*« — er gab sich als Konsul, er spielte den mit dem Volkstribunat Zufriedenen. Es ist also dieses Untertauchen in den Traditionen des alten Roms nur Theater, Spiel und Heuchelei — selbstverständlich *sine ira et studio* ausgesprochen, wie es der Autor wenige Zeilen vorher als Programm verkündet.

Der Mime Octavian spielt nun — *sit venia verbo!* — den Rattenfänger von Hameln. Dies schildert der *ubi*-Satz b. Nicht ist es dem jungen Cäsar darum zu tun, dem Soldaten seine Zukunft zu sichern, den Hunger des Volkes zu stillen, dem Reiche und der Welt den Frieden zu bringen; dies alles ist

nur Mittel zum Zweck, ist Lockspeise, will den Römer mansuetus machen, wie man ein Tier an sich gewöhnt, bis es einem aus der Hand frißt und die verlorene Freiheit verißt, sofern es nur gestreichelt wird.

Nach solcher systematischer Vorbereitung heißt es kurz: *insurgere paulatim*. Das ging nicht von heute auf morgen (historischer Infinitiv — Imperfekt!), aber von Tag zu Tag hebt Octavian mehr und mehr das Haupt; wie die Spinne allmählich alles an sich zieht, was in ihr Netz gerät, davon redet der Hauptsatz B. Während aber früher eine Reihe von Hindernissen zu überwinden war, gelingt jetzt das große Spiel, weil kein Gegenspieler mehr da ist.

Davon redet dann der *cum*-Satz. Der Teil α erinnert noch einmal an das grause Vorspiel, der Teil β hingegen gibt die Schil-

derung der Gegenwart. Octavian steht auf der Spitze der von ihm errichteten Pyramide, und alles liegt ihm zu Füßen. Dies bestätigt der Schlußsatz des Kapitels: *neque provinciae illum rerum statum abnuebant; der Historiker muß allerdings zum Schluß der Wahrheit die Ehre geben (suspecto senatus populique imperio ob certamina potentium et avaritiam magistratuum, invalido legum auxilio, quae vi, ambitu, postremo pecunia turbabantur); aber: wenn auch der Umsturz zur Notwendigkeit geworden war, das Vorgehen Octavians war revolutionär, war illegal, wie es Tacitus im cap. 10 wiederholt: tempora rei publicae obtentui sumpta.*

Selbstverständlich will sich der Interpret nicht des Tacitus Urteil zu eigen machen, er will es nur aufzeigen.

U M S C H A U

UNSERE TOTEN

† H. H. FRANZ ALOIS FÄSSLER,
KAPLAN-RESIGNAT, NÄFELS

Kalt war der Dezembertag des verflossenen Jahres, als man in Näfels den hochw. Hrn. Priestergreis Alois Fäßler neben seinen einstigen Pfarrherren Kan. Braun und Schönbächler zur letzten Ruhe bettete und viele geistliche Mitbrüder und liebe einstige Schüler ihn auf dem letzten Erdengang begleiteten.

Während voller 58 Jahre hat der Priestergreis in Näfels gewirkt als frommer Priester am Altar und im Beichtstuhl, am Krankenlager und an der Kommunionbank. Treu diente er seinem göttlichen Kinderfreund, aber besonders in der Schule als Katechet der Unterschule; mit großer Liebe und Geduld hat er immer die kleinen Herzen der Schulkinder begeistert für die großen Geheimnisse der heiligen Beicht und des Altarsakramentes. Während mehrerer Jahrzehnte saß der Verstorbene aber auch im Rate der örtlichen Schulbehörde, wo er immer mit seinem wohlwogenen Rat die Interessen der Schule wahren konnte. Über das Grab hinaus wird das Andenken an Kaplan-Resignat Franz Alois Fäßler sel. im Volke in bester Erinnerung bleiben; er war ein Mann des Gebetes, des

Wohluns und des guten Beispiels. Der göttliche Kinderfreund wird alle Erdenmühen des Verstorbenen mit himmlischer Freude vergelten! R. I. P.

† KARL FEDERER, ALT LEHRER,
RORSCHACHERBERG

Der in weiten Volkskreisen bekannte alt Lehrer Federer entstammte einer kleinbäuerlichen Familie im sonnigen Rüden über den Rebhängen des Rheintalerdorfes Berneck. Nach seiner Ausbildung zum Lehrer im Marienberg wirkte er in vorzüglicher Weise in Haslen (App.), Grub, Tübach und seit 1914 in Rorschacherberg an den Schulen. Wenn er auch bei den Schülern als strenger Lehrer galt, haben sie ihm doch lebenslang ihre Dankbarkeit für all das Gute, was sie bei ihm gelernt, bewahrt. Er stellte auch an sich große Anforderungen, bereitete sich gut für den Schulunterricht vor und verfaßte beispielsweise eine eigene Heimatkunde für den »Berg«, die s. Z. als Musterbeispiel in der »Volkschule« zum Abdrucke kam.

Die Verbundenheit mit der Landwirtschaft in seiner Jugend blieb ihm auch im spätern Leben und ließ ihn erkennen, was ihr not tat. So gründete er in Tübach eine Raiffeisenkasse, organisierte dort und später wieder für Rorschacherberg und Goldach jeden Herbst den Einkauf, Verlad und